

ruhe und Hannover. Elektro-Ingenieur. Begründer des städtischen Elektrizitätswerkes in Vechta, später Korrektor für die Oldenburgische Volkszeitung und die Vechtaer Druckerei und Verlag GmbH, ausgezeichnete Kenner der heimatlichen Geschichte.

Bernhard Söker, Hauptlehrer, * 30. 7. 1900 in Jever-Rahrdum, † 25. 12. 1970 in Jever-Rahrdum. Schule in Jever. Seminar in Varel. Danach Lehrer in Varel, Jaderberg, Westerscheps und Friedrichsfeld. 1948 in die friesische Heimat zurück, zuerst Schule Clevers, dann als Hauptlehrer in Moorwarfen. 1966 Ruhestand, aber weiterhin tätig an der Hauptschule zu Jever. Lange Leiter des Kreislehrervereins Jever. Vorbildlicher Einsatz für den Schülerlotsendienst. Lange Jahre im Stadtrat und bis zuletzt im Gemeindegemeinderat. Erster Vorsitzender des Landesverbandes Oldenburg im Friesischen Klootschießer-Verband und als solcher selbstverständlich bester Kenner und Förderer der plattdeutschen Sprache.

Otto Wissig, Dr., Landeskirchenmusikdirektor, * 9. 4. 1886 in Rodheim (Hessen), † 10. 10. 1970 in Oldenburg. Gymnasium Friedberg. Studium Gießen und Heidelberg: Dr. phil. Musikstudium bei Straube. Als er nach Beendigung des Studiums in der Nauheimer Kirche, wo sein Vater Pastor war, die Orgel spielte, hörte ihn die letzte Zarin, die zur Kur in Nauheim war. Sie veranlaßte seine sofortige Berufung nach Petersburg. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde er als »feindlicher« Deutscher nach Sibirien verschickt, aber später als hoffnungslos Kranker nach Deutschland ausgetauscht. Von 1919 bis 1959 war er Organist an der Lambertikirche in Oldenburg. Er führte jedes Jahr zwei große Oratorien-Aufführungen durch, gründete den Oldenburger Bachverein und erweiterte den Kirchenchor. Jahrelang veranstaltete er kirchenmusikalische Feierstunden. Zusammen mit Pastor Erich Hoyer gab er für die liturgische Konferenz in Niedersachsen verschiedene Hefte für den gottesdienstlichen Gebrauch heraus. Außerdem lag die Ausbildung, Examierung und Beratung der jungen Organisten in seinen Händen, erarbeitete er neue Dienstweisungen für Kirchenmusiker, organisierte Rüstzeiten für Organisten und Kantoren und war Geschäftsführer der kirchenmusikalischen Kammer.

SEELE DES MENSCHEN,

WIE GLEICHST DU DEM WASSER!

SCHICKSAL DES MENSCHEN,

WIE GLEICHST DU DEM WIND!

Joh. Wolfg. v. Goethe

Thora Thyselius

Schwarzes Haar

Schweren Schrittes ging die Frau, nicht mehr jung, aber auch noch nicht alt, zur Kellerluke und zog sie hoch.

Der Mann stand schon auf der Leiter. Sein schwarzes Haar sah sie zuerst, genau wie damals, als er vor ihrer Tür stand in der Nacht. Düstere Augen hatten sie fragend angesehen, und sie hieß ihn sitzen an ihrem Tisch, sie schob ihm Milch und Brot zu, so wie sie es auch an diesem Abend tun wollte.

Schneller noch als sonst kletterte er die Leiter hinauf. Er sah ihre Arme nicht, die sich nach ihm ausstreckten, seine Augen strahlten nicht auf, und das war es, wonach sie sich den Tag über sehnte.

Eine unbändige Unruhe hatte den Mann gepackt. Wie lange sollte es noch währen, sein Dahindämmern im düsteren Keller? Wie lange hielt ein Mensch diesen Zustand aus, der kein Leben war, ohne Arbeit, ohne das Licht des Tages, ohne Buch, ohne einen Menschen, nur diese Frau, die abends die Luke für ihn öffnete? Wie lange?

»Immer«, dachte die Frau, »immer will ich dich verbergen, dich bei mir behalten.« Aber sie dachte auch: »Vielleicht nur noch diese eine Nacht. Vielleicht sind sie schon unterwegs, dich abzuholen, dich fortzuschleppen, einzusperrn, zu erschießen oder zu vergasen.« Kein Wort kam über ihre Lippen, aber er sah in ihren Augen die Angst.

»Und dich«, sagte er, »dich bringen sie auch um. Dich bringen sie um als Dank für deine Liebe.« Nie zuvor hatte er von Liebe gesprochen.

Er hielt ihre Hand, als er ihr sagte, noch in dieser Nacht müsse er fliehen. Vielleicht trieb ihn nicht allein die Sorge um sie, er ertrug nicht noch einen Tag die Finsternis in seinem Versteck.

Wortlos packte sie Brot und Speck und einen warmen Schal zusammen, während — wie fast jede Nacht — die Bomber über dem Haus heulten. Die Warnsirenen hatten sie wohl gehört, aber wenn einer den ganzen Tag im Keller hockte, konnte er sich nicht auch noch nachts da unten verkriechen.

Die Flak knatterte. All dies waren sie gewöhnt. Doch jetzt schlug es dumpf gegen die Tür. »Aufmachen!« Die Frau wies auf die Kellerluke, der Mann rührte sich nicht von der Stelle. Er horchte auf die Axtschläge gegen die Tür.

Als der Nachbar hereinstürzte, stand der Fremde mitten im Raum. »Es brennt!« schrie der Nachbar. Zugleich nahm er das fremde Gesicht mit dem schwarzen Haar darüber wahr und begriff, besser wäre, dieser Mann verbrenne hier auf der Stelle. Dann riß er die Frau heraus aus dem brennenden Haus, und er griff nach dem Fremden, der sich nicht einmal wehrte, als sie ihn im Spritzenhaus einschlossen.